

Schwere Felsfahrt im Wetterstein

Von Gerd Popp

Durch die Ramsau trete ich bergwärts zur Reiteralpe. Heiß ist der blaue Tag und feucht meine Stirne, denn der Rucksack auf dem Gepäckträger zieht erbarmungslos. Doch jedesmal, wenn ich vor mir die leuchtende Kante des Grundübelhorns erblicke, sind Schweiß und Müdheit vergessen, übrig bleibt der Wunsch nach Fels und lichtumspielten Höhen.

Gleich kommt der Gasthof „Datzmann“ und dann ist Hintersee auch nicht mehr weit... Neben der Straße wellen sich buntgetupfte Wiesen, drüber verträumte Tannenwälder und durchs Himmelsrund schwimmen wechselseitig geblähte leuchtende Wolkensegel.

Auf der Terrasse des Gasthofes sitzt eine faulfröhliche Kurgastschar. Tassengeklapper und muntere Laute klingen zu mir. Interessiert blicke ich hinauf. Ein Mädchen nippt genießerisch an ihrer Tasse, ihr Partner beißt hungrig in eine Buttersemmel, und ein Blondschof mit rotem Hemd und kurzer Hose lehnt sich behaglich in seinen Stuhl zurück und läßt seinen Blick ganz zufällig die Straße entlang wandern. Ruckartig bleibt er an mir haften. Er muß mich erkannt haben, denn eine verhaltene, freudige Erregung spiegelt sich in seinem Gesicht. Er winkt mir zu. Jetzt erkenne ich ihn, das ist ja Dieter, mein unverwundlicher Seilgefährte, der zünftige Nürnberger, mit dem ich drei Jahre zuvor im Wetterstein war. Das war eine unerwartete Überraschung.

Gleich darnach sitzen wir beisammen und tauschen Erlebnisse und Erinnerungen aus, denn keiner von uns war müßig in diesen drei Jahren. Aber alle Felsabenteuer scheinen mir zu verblassen gegen unser gemeinsames vor drei Jahren. — Ja, damals...

Damals lagen wir beide eines Nachmittags im Gras zwischen einigen Felsblöcken vor der Höllentalangerhütte und blinzelten in die schrägen Sonnenstrahlen, oder schauten hinauf zum Riffelkopf, dessen klassisch schöne Ostwand wir am Vormittag in zügiger Kletterei durchstiegen hatten. Das war die richtige Eingangstour, und wir waren zufrieden...

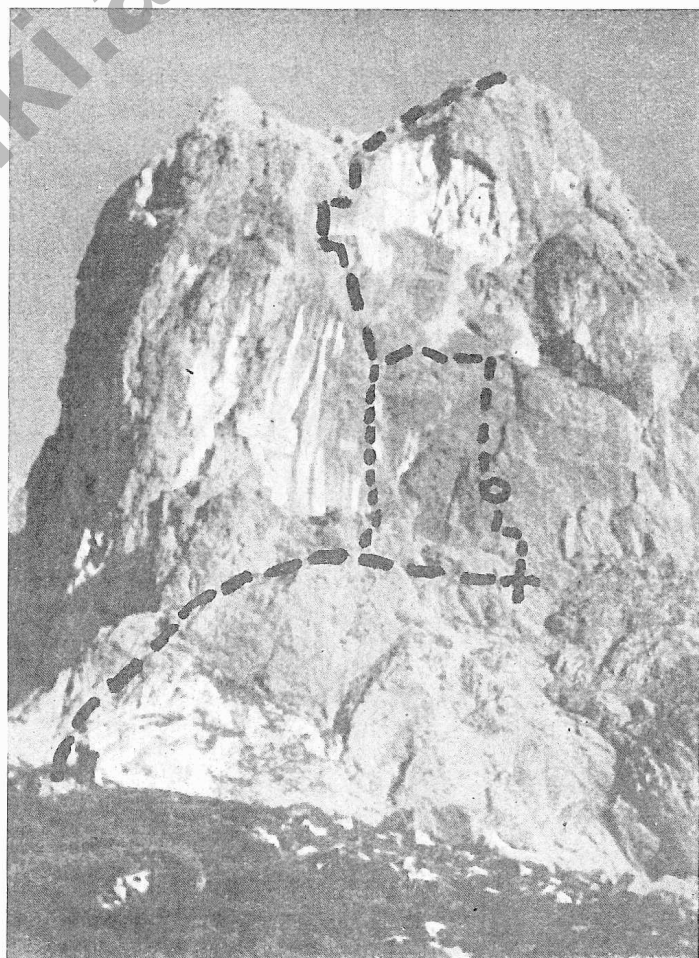
Nun freuten wir uns zwischen duftenden Bergblumen der Gegenwart, denn wir wußten, daß wir uns morgen nicht in weichen Grasmatten ausrasten konnten, nicht der Berghummel lauschen durften, und daß uns auch keine bunten Falter umgaukelten... Entbehrung, Abenteuer, Gefahr war die Losung des Morgen, und wir lebten ihr voll froher Erwartung entgegen, denn sie war das Salz, die kräftige Würze männlichen Lebens.

Die Riffelkopf-Südostwand war nicht allein durch ihre Erstbegeher berühmt und bekannt als die schwerste Wettersteinfahrt, sondern erhielt ihren gefestigten Ruf durch ihre Wiederholungen. „Über-

hang folgt auf Überhang — Einsturzbereite Schilder —“ und ähnliches konnte man in den Kreisen extremster Richtung vernehmen. Daher stellten wir uns auf äußerste Schwierigkeiten und ein zwangsweises Biwak ein, (wozu auch unsere Vorgänger genötigt wurden).

10 Uhr war es, als wir über den Vorbau kletterten, dorthin, wo die Narrheit begann!

Dieter führte. Kaum daß wir mehr als zwei Haken in einer Seillänge voranden. Die Fahrt hatte den Charakter einer Erstbegehung. Überhang auf Überhang, getreu den spärlichen Schilderungen. Holzkeile und Eishaken zierten den Pfad, waren Mark-



Lichtbild: L. Schmaderer

Riffelkopf - Ostwand. --- Originalroute. o Problemwandl. Links Südostwand (nicht eingezeichnet).

Riffelkopf — dir. Ostwand, erste Begehung am 21. August 1949 durch Alfons Lippl und Adolf Jörg, beide AVS. Berggeist.

Die direkte Riffelkopf-Ostwand ist eine Wegverkürzung und trifft nach dem großen Seilquergang der „Peters-Route“ mit dieser zusammen (punktiert).

Den Durchstieg vermittelt die große Verschneidung, welche die ganze Wand senkrecht durchzieht, jene Verschneidung, die auch nach den Seilquergängen der Peters-Route erreicht wird und den Weiterweg vermittelt. Äußerst schwierig. Zeit der Erstbegehung: 4 Stunden.

steine eines Weges, der sich fast dauernd an der Grenze des Menschenmöglichen bewege. Trittschlingen und Doppelseil sind dankbare Hilfsmittel, ohne die in dieser Wand ein Höherkommen fast undenkbar wäre. Es war Spätnachmittag geworden. Mehr als die Hälfte der Schwierigkeiten lag unter uns. Die Einstiegsrampe konnten wir nicht mehr sehen, denn Wülste und Überhänge versperren den Blick. Da übernahm ich die Führung. Eine hakenlose Seillänge und dann wohl die schwerste Stelle der Wand, ein Dach mit anschließendem Riß.

Ganz draußen über dem Dach, wo der überhängende Riß ansetzt, schaukelte ich in einer Trittschlinge. Mit äußerster Kraftanstrengung richtete ich mich mit Seilzug auf, erreichte den alten Holzkeil und schlug einen Ringhaken daneben. Da verließ mich die Kraft; auch Wille und Energie konnten sie nicht ersetzen. Zurück? — Ja! Zurück, ehe sich die entkräfteten Fingerspitzen öffneten, ich kopfvoraus in die Tiefe stürzte und den Kameraden, der an einem illusorischen Selbstsicherungshaken stand, in Schrecken und Gefahr brachte. Auf Seilzug ließ ich mich zurück. Zwei Karabiner und ein Haken waren schon beim Teufel . . .

Ausgepumpt stand ich neben dem mißmutigen Gefährten. Wir seilten uns um und er ging den Riß an. Verdutzt stand er an meiner Umkehrstelle, doch verlor er keine Zeit mit Worten und Überlegungen. Kraftvoll schwang er den Hammer, — und er kam weiter. Doch auch ihm entglitt ein Haken. Nicht genug, der Kletterhammer folgte nach . . . Klingend sprang der silberblinkende Stahl aus der lautlosen Wand. Sorgvoll blickten wir ihm nach und fühlten uns plötzlich sehr einsam. —

Weiter denn, weiter ins Abenteuer, weiter mit einem Hammer! Schon baumelte er über mir, das kleine eiserne Werkzeug, an dem unser Schicksal hing. Am dünnen Seil zog ihn der Freund zu sich. Er gabelte wieder! Und dieses Hämmern klang wie

Musik in meinen Ohren. Es waren die Takte des kämpfenden Lebens nach Freiheit und Licht, die siegreichen Taktakorde! Lang rang der Freund in dieser Seillänge, eine marternde Ewigkeit. Ich sah nur noch das Dach und die beiden Seile, die ich im gewohnten Wechsel, der jeweiligen Notwendigkeit entsprechend, anspannte oder nachgab.

„Durch!“ — Der Ruf, auf den ich so lange mit fiebernden Pulsen gewartet hatte, brachte die Ruhe unserer scheinbaren Überlegenheit zurück.

Irrtum! Das nervige Abenteuer endigte erst am anderen Vormittag, denn nach jeder Seillänge mußte ich mich am „Dünnen“ ausseilen damit es der Gefährte zu sich empor ziehen konnte. Dann schwebte es langsam und vorsichtig mit dem Kletterhammer zu mir zurück, und je tiefer es zu mir kam, desto weiter pendelte das entscheidende Werkzeug, dieses kleine Notwendigkeitsübel aus der Wand heraus. Nur durch Abklettern, Quergänge und Seilschlenkern, konnte ich es erreichen; so wild und mächtig bauchten sich immer wieder Überhänge und Dächer.

Gegen 23 Uhr stiegen wir aus der Gipfelschlucht und labten an letzten Schneeresten die brennenden Kehlen. Dann erst fuhr der letzte Haken für das Biwak in die Gipfelfelsen. Im Reitsitz unterm Zdarskysack erwarteten wir den Morgen. Bleich und milchig überstrahlte der Mond die vertrauten Wettersteingipfel, die wieder einmal stumme Zeugen unserer Tat waren. Und als im zagen Schimmer der junge Tag heraufdämmerte, spannten sich aufs neue die froststeifen Glieder, um den Kreis unserer Fahrt schließend zu vollenden. Hinab ins Tal, zu den Menschen, zu Ruhe und Rast . . .

Nicht lange hielt uns das Behagen. Am nächsten Morgen schon trieb uns die Wandersehnsucht weiter. Bevor aber unsere Schritte in der schattigen Klamm verhallten, hielten wir inne, blickten zurück, und wußten nun erst im letzten Anblick unseres Berges, wie reich und wissend wir geworden waren . . .